

# Schimären

Bologna: Rona Pondick

Rona Pondicks Skulpturen sind Zwitterwesen in mehr als nur einer Hinsicht: halb Mensch, halb Tier, gefertigt in geduldiger Handarbeit und mit Hilfe komplizierter Computertechnologie, aus teils abweisend glänzendem, teils höchst taktilem Stahl, der jede Pore, jede Falte mit lebensnaher Präzision imitiert. Über den früheren Arbei-

ten der New Yorker Künstlerin (Jahrgang 1952) präsidieren Kafka und ihre Mutter als Garanten psychosurrealer Dramen. Neuerdings beruft sie sich mit ihren beunruhigenden Hybriden sowohl auf die Sphinxen Ägyptens und die Zentauren Griechenlands als auf die so kreativ deformierten Geschöpfe in den Bildern von Bosch und Brueghel.

In der Mitte der neunziger Jahre akkumulierte Pondick zum Beispiel Dutzende so genannter „Köpfe“, deren einziges anthropomorphes Merkmal ihr realistisches Gebiss war: Trotz einer auch spielerischen Dimension erinnert ihr blindes Grinsen an Masse an die Schädelstätten von Pol Pot und die Massengräber in Bosnien. Ihren in den letzten fünf Jahren erschaffenen Schimären, die zur Zeit in der Galleria d'Arte Moderna Bologna zu sehen sind (bis 30.6.), stellt Rona Pondick so viel eigenen Platz zur Verfügung, dass diese eher kleinen Figuren im Unterschied zu ihren antiken Ahnen oft verloren und rührend statt mächtig und würdevoll erscheinen.

Das gilt auch für die Plastik „Dog“, die sich zwar in Tempelwächterpose postiert, deren detailgenauer Kopf jedoch den superglattem, nicht ganz ausgeformten und in seinem quecksilbrigen Glanz visuell kaum greifbaren Körper zu erdrücken scheint. Pondicks „Fox“ vermag seinen schweren Menschenkopf auf dem zarten Nacken kaum zu tragen, doch die erwachsenen Züge verhindern die angesichts dieser kleinkindlichen Proportion übliche, fürsorgliche Emotion. Es ist Rona Pondicks eigenes Gesicht, das sie in einer gelungenen Frankensteinischen Operation auf die Tierleiber transplantierte. Mit ihren geschlossenen Augen scheint sie von einer animalischen und gefährlichen Existenz zu träumen. „Begehren und Furcht sind die zentralen Motive meiner Arbeit“, bestätigt die Künstlerin.

Der vielleicht unbehaglichste Aspekt ihrer Gestalten liegt in der verwirrenden, computerkontrollierten Schrumpfung ihres so naturalistisch gegossenen Kopfes: Nach mehr als einem Jahr konnte die Software schließlich die für seine Gestaltung erforderliche Information von 750 000 Pixelpunkten verkraften und ohne Einbuße von Details auf verschiedene Formate übertragen. Nun sitzt Pondicks totenmaskenhaftes Antlitz, entsprechend verkleinert, auf zwei Affenkörpern, die sich in einer von Donatello inspirierten Gruppe von Artgenossen tummeln.

Claudia Steinberg



Rona Pondick: „Dog“  
Foto: Galleria d'Arte Moderna Bologna